



Lautsprecher

Lasst die Ställe untergehen

Der Stall macht eine Immobilienkarriere. Nicht mehr gebraucht wird er zum Wohnhaus umgebaut. Das ist falsch. Er soll zusammenfallen dürfen.

Wie von einem Kunstschreiner gemacht sieht die Schatulle aus, die als Wohnung im alten Stall steht. Alt und Neu sind so gefügt, dass mit wenigen Handgriffen aus dem Wohn- wieder ein Tierhaus werden kann. Das wird nie geschehen, aber immerhin – es könnte. Auf dem andern Blatt funkelt ein Glaskasten, in dem eine Stube eingerichtet ist, in die Nacht. Im Unterhaus Kammern, die mit dem wenigen Tageslicht auskommen müssen, das der Bauer einst seinen Kühen gewährte. Auf dem nächsten Blatt ein Stall, dem der Architekt nur die vier Wände stehen liess. In sie hat er den gesamten zeitgenössischen Komfort neu installiert, auf der einen Seite ins Dach drei Gauben gesetzt und auf der andern eine Terrasse eingeschnitten. Dafür Minergie-P-Eco. Das sind Bilder aus den Eingaben für den Architekturpreis «Constructive Alps», der alpenweit vorbildliches Bauen und Sanieren auszeichnet. Das Stallhaus nimmt so prominent teil wie nie in den bisher drei Ausschreibungen: 31 umgebaute Ställe.

Der Design-Stall

Zwei Geschichten stossen aufeinander. Ausgemusterte Gebäude einer untergegangenen Bauernwelt, einfachste Konstruktionen für das Heu- und Tierlager, werden Häuser für Wohnkomfort. Mag ein Stallhaus auch zum architektonischen Schmuckkästchen eingerichtet sein, wiegen die praktischen Nachteile vom ungenügenden Tageslicht bis zu den Kosten solcher Installationen doch schwer. Selten tragen die Infrastrukturen die bescheidenen Ansprüche von Schafen, Ziegen und Rindern zu denen der Menschen von heute weiter. Also werden Ställe zu Designobjekten, folkloristisch, raffiniert, karg, je nach Geschmack. Es mag sein, dass die tief christliche Imprägnierung die Stalltransformationen heiligt – Jesus als Kind wohnte auch so. Aber abreißen und anständig neu bauen wäre oft gescheitert.

Der Ortsbild-Stall

Gewiss, ich höre das Lied: Der geschickt ins Haus umgebaute Stall bleibe Stall und trage so zum Dorfbild erheblich bei, sogar die Identität des Orts stütze er. Auch dem kann ich nicht folgen. Lucius Burckhardt hat vor vierzig Jahren in einem Aufsatz dargelegt, wie der Ortsbildschutz

«Teil der Beherrschung des Landes durch die Stadt» ist. Das gilt heute noch mehr. Völlig andere als bäuerliche Lebensformen prägen das Dorfbild. Ställe stehen für eine Welt, die untergegangen ist – es war keine nur gute und schöne Welt. Burckhardt hat schmunzelnd beschrieben, wie im Ortsbild die dem Dorf fremden Bildergeber die Bilder einrichten, die ihresgleichen mit wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen vorher zerstört haben. Die aufgerüsteten Ställe verhindern, dass auch das Dorf von der Schönheit und Güte anderer – zeitgenössischer, kunstvoller und offener – Bilder etwas haben kann. Und sie nehmen den Dorfbewohnern den Mumm, sich mit solchen Bildern anzufreunden. Der mit viel Geld hergerichtete Stall steht als Leitbild für die Postkarte und das Gemüt da.

Der Immobilien-Stall

Ich kann mich mit solchen Projekten auch nicht anfreunden, weil sie denen helfen, die im Dorf und seinen Landschaften ihre Immobilieninteressen durchsetzen. Sie sagen dem Stall Kulturgut und meinen Profit. Mit alten Ställen hat ihnen das Zweitwohnungsgesetz attraktive Schlupflöcher eingerichtet. Sie können in Ferienhäuser umgenutzt werden, auch wenn in der Gemeinde schon mehr als zwanzig Prozent solcher Wohnungen stehen. Dieses Schlupfloch haben die National- und Ständeräte nicht gemacht, um architektonisch und ortsbaulich bemerkenswerte Beiträge zu ermöglichen, sondern um Interessen zu dienen. Dazu passen die Standesinitiativen, die die Kantone Wallis und Graubünden eingereicht haben. Sie wollen, dass die Heugaden auf den Matten und die Ställe auf den Maiensässen grosszügiger, als es heute schon möglich ist, in Wohnhäuser umgebaut werden können. Mit Pizzaofen, Solarpanels, Fahnenstange und Zufahrtsweg. Immobilienhändler reiben sich die Hände, denn die Preise für Ställe sind innert Jahresfrist um zwanzig Prozent gestiegen.

Ich bin dafür, dass ein Stall ein Stall bleiben darf, und wird er nicht mehr gebraucht, kann er zusammenfallen – man könnte seiner Brache ja ein zehnjähriges Moratorium schenken als Ort, an dem wir über den Wandel der Welt nachdenken. Köbi Gantenbein ●

Kann man das Ortsbild schützen? Lucius Burckhardt. In: Der kleinstmögliche Eingriff. Lucius Burckhardt. Martin Schmitz Verlag, Berlin 2013.



Köbi Gantenbein ist Chefredaktor von Hochparterre.